

Grönings „letzter Versuch“

In den letzten Wochen ist ungewöhnlich viel über den „Wunderdoktor“ Bruno Gröning geredet und geschrieben worden. Seine außergewöhnlichen Heilerfolge stehen wohl außer Frage. Aber aus dem täglichen Ansturm der Kranken ergibt sich die Notwendigkeit, seiner Arbeit eine entsprechende Grundlage zu geben. Über sein weiteres Auftreten und Wirken werden dieser Tage die zuständigen bayerischen Behörden zusammen mit der Ärzteschaft zu beraten haben. Eine glückliche Entscheidung ist im Interesse aller Beteiligten zu erhoffen.

Vor zwei Tagen fuhr ich mit einem Kollegen nach Rosenheim, um Bruno Gröning zu sprechen. In einem Gestütshof, dessen Besitzer Gröning eingeladen hatte, lebt Gröning mit seinem kleinen Mitarbeiterstab. Diese Mitarbeiter sind ausschließlich Leute, die von ihm geheilt wurden oder Eltern von geheilten Kindern. Vor dem Haus parkt eine Reihe von Autos, man sieht darunter das Münchner Taxi genau so wie Wagen mit Hamburger Kennzeichen. Im ersten Augenblick erschien uns alles ganz ruhig und normal. An den Gartentischen eines zum Anwesen gehörenden Gasthofes sitzen alte und junge Menschen wie irgendwelche Gäste. Aber wer genauer hinschaut, sieht viele Krückstöcke oder kranke Kinder und gelähmte Angehörige.

Durch Vermittlung von Herrn Harwart kamen wir in die Privatwohnung, in der sich Gröning aufhält. Wir saßen in einem mit exotischen Blattpflanzen und weichen Klümmöbeln ausgestatteten Wintergarten. Es mag etwa 20 Uhr gewesen sein. Links von uns saß die Schwägerin des Herrn Harwart, die seit 10 Jahren schwer gelähmt war und weder Hände noch Füße bewegen konnte. „Bei 23 Ärzten und Professoren war ich wegen meiner Krankheit“, erzählte sie. „Keiner von allen hatte noch Hoffnung auf Heilung oder Besserung. Da kam am vergangenen Samstag, für mich völlig überraschend, Bruno Gröning in meine Wohnung. Wenige Worte von ihm genügten, ich konnte ihm die Hand schütteln, ich konnte beide Arme bewegen, alles Dinge, an die ich schon nicht mehr glaubte.“ Sie konnte uns natürlich auch nicht erklären, wie diese Heilung vor sich ging oder möglich war.

In der Zwischenzeit wurde es finster, eine drohende schwarze Gewitterwand kam immer näher. Die ersten Donnerschläge grollten und helle Blitze durchzuckten das schwarze Gewölk. Plötzlich ging das Licht aus, das Elektrizitätswerk Rosenheim hatte den Strom abgestellt. Im Hintergrund zwischen den Blattpflanzen krächzten zwei Papageien. Da steht plötzlich Bruno Gröning unter der Tür. Die Hände in der Tasche, nur mit langer Hose und blauseidenem Hemd bekleidet. Ein Lächeln lag auf seinem hageren Gesicht, etwas spöttisch und selbstsicher blickte er auf die nächtliche Tafelrunde.

Es war zunächst nicht leicht, mit den üblichen Reporterfragen an diesen Mann, über den schon so viel geschrieben wurde, heranzukommen. Er unterbrach mich sofort: „Stellen Sie keine Fragen, lassen Sie mich erzählen. Mein Wille ist es, jedem Menschen zu helfen, der sich helfen lassen will, vor allem denen, die von Ärzten aufgegeben sind. Wenn in den letzten Monaten manche Zeitungen über mich hergefallen sind, so trifft das nicht mich, sondern die kranken Menschen, denen ich helfen möchte und könnte. Sie sind die Leidtragenden. Ein Blatt in Bielefeld ließ an mir kein gutes Haar — mit dem Erfolg, daß am selben Tag nachweislich 800 Leser die Zeitung abbestellten. Tausende von Brie-

fen liegen in Herford, es sind wohl schon über 100 000. Der tägliche Posteinlauf in Rosenheim aus dem In- und Ausland liegt bereits über 300 Sendungen.“

Langsam wird aus dem einseitigen Erzählen ein lebhaftes Gespräch. Ich fragte Herrn Gröning: „Wie haben Sie denn diese Kraft in sich festgestellt und zum erstenmal gefühlt?“ Er antwortete nur: „Es war alles in mir.“ Über seine Pläne, besonders hier in Bayern befragt, sagte Gröning: „Ich bin nun durch ganz Deutschland, mit Ausnahme der Ostzone, gekommen, überall habe ich versucht, selbstlos zu helfen und zu heilen. Überall wurden mir Knüppel zwischen die Beine geworfen. Hier in Bayern mache ich meinen letzten Versuch! Verwehrt man mir endgültig in Deutschland das Recht, meinen Mitmenschen zu helfen, zu helfen auf Grund einer Kraft, die ich in mir fühle und die ich durch meinen starken Glauben an den Herrgott immer verstärkt sehe, so gehe ich ins Ausland, wo mir die Türen offenstehen. Wissen Sie, ich brauche nur einsteigen, es ist alles bereit.“

Wir fragten Gröning, ob er glaube, gerade hier in Bayern leichter eine Heilgenehmigung zu bekommen. Gröning erwiderte: „Auf Grund der Anzeichen glaube ich, diese Frage nicht mit nein beantworten zu müssen. Wenn ich die Genehmigung bekomme, werde ich in allen größeren Orten Heilstätten errichten und auf einer ganz breiten Basis in enger Zusammenarbeit mit Ärzten und Wissenschaftlern heilen. Gerade in München ist ein Ärztekreis, der sich für meine Arbeit besonders positiv interessiert. Ich bin nicht hier in Rosenheim, um zu heilen, sondern um Heilstätten zu errichten, mit deren Hilfe ich meine Kraft für alle die Kranken ausstrahlen lassen will, die meine Hilfe suchen. Über Film und Rundfunk möchte ich die Menschen aufklären, wie ihnen geholfen werden kann und was sie dazu tun sollen.“

Lächelnd wandte sich Gröning an uns und sagte: „Darf ich Sie nun um eine Gefälligkeit bitten? Vor der Wohnungstüre im Vorraum stehen 20 oder 30 kranke Menschen, die bereits seit Stunden warten und versuchen, mich zu sprechen. Sagen Sie ihnen, daß sie sich noch einige Tage gedulden sollen, ich kann und darf jetzt nicht, bevor eine Genehmigung erteilt wird.“ In diesem Augenblick betrat sein Sekretär das Zimmer und sagte: „Es ist bereits ein Kriminalbeamter unter den Leuten, der nur darauf wartet, daß Gröning eine Heilung vornimmt.“ Wir waren natürlich gerne dazu bereit, gingen zur Türe und öffneten. Wir versuchten, den Leuten zu erklären, warum Gröning ihren Wunsch nicht erfüllen kann. Wir baten sie, doch einige Tage zu warten. Mit aufgehobenen Händen flehten die Frauen und Männer: „Helfen Sie uns. Wir möchten ihn nur sehen, nur eine Minute sehen, dann wollen wir gerne gehen. Bitte, helfen Sie uns dazu.“

Wir gingen zurück zu Gröning und er kam mit uns zur Türe. Es brannte immer noch kein Licht, und bei Kerzenschein erlebten wir eine erschütternde Szene. Die kranken Menschen stöhnten auf vor Erfüllung und Freude. Alle versuchten, ihn zu berühren, seine Hände zu küssen. Aus den Augen der Heilungsuchenden strahlte Vertrauen und Hoffnung. Gröning erklärte noch einmal kurz seine Gründe und schloß: „Wer Vertrauen zu mir hat, geht, wer mißtraut, soll bleiben.“ Diese wenigen Worte lösten eine Reaktion aus, die wir nicht oder kaum für möglich gehalten hätten. Die Kranken, die von weit her kamen, sagten wie aus einem Munde: „Oh ja, wir vertrauen, nur geben Sie uns noch einmal die Hand.“ Wenige Minuten später war der Vorraum leer.

Walter Schöll